

Predigt 23. So. im Jk A 2020 Hoher Dom, 8.00/10.00

„Mehr Respekt für Säufer und Ehebrecher“

Liebe Schwestern und Brüder!

Das ist jetzt nicht mein Sonntagsappell an Sie – das war eine Überschrift in einer ganz seriösen Sonntagszeitung.

„Mehr Respekt für Säufer und Ehebrecher“ fordert der Verfasser. Er findet, dass in unserer Gesellschaft die moralischen Anforderungen an das Privatleben von Politikern maßlos überzogen werden.

Könnte man sich im Ernst vorstellen, dass ein Mann, der am frühen Morgen schon gerne Whiskey trank und dazu – heute zweifellos noch viel skandalöser! – mit Genuss Zigarren rauchte, von der Öffentlichkeit zum bedeutendsten Politiker aller Zeiten gewählt würde? Winston Churchill ist das gelungen. Außerdem wurde er über 90 Jahre alt und erhielt den Nobelpreis für Literatur!

Aber wie wäre ohne ihn der Zweite Weltkrieg ausgegangen? Wie viele Millionen Menschen hätten ohne seinen Mut und sein Geschick noch sterben müssen?

Joachim Göbel, Dompropst, Paderborn

Und darf man eigentlich noch mit Genuss einen Caravaggio anschauen oder ein Goethe-Gedicht lesen, wenn man weiß, dass der Maler ein ziemlicher Gauner und der Dichter ein sehr regelmäßiger Trinker war?

Wir haben ein Problem in unserer Gesellschaft: Wir können nicht mehr mit Schuld und Vergebung umgehen. Die Medien zerren alles ans Licht. Die Allgemeinheit, die aus Millionen vollkommen unschuldigen Einzelnen besteht, ist empört und fordert Rücktritt, öffentliche Buße und tränenreiche Auftritte in den sozialen Medien.

Und dann lehnt man sich zurück und genießt die eigene Unschuld. Das ist keine gute Art, mit Versagen umzugehen.

Wie geht man mit Versagen und Schuld um? Oder gar mit Sünde – also einer Verfehlung gegenüber Gott? Wir müssten es doch eigentlich wissen, oder?

Wir wissen es, weil wir das Evangelium kennen. Das heutige zum Beispiel. Aber es spricht von Schuld und dem Umgang ganz anders, als wir es gemeinhin erwarten.

Es widerspricht dem, was wir nun mühsam von Jesus verstanden zu haben meinen und bringt uns ein wenig durcheinander.

Vor uns haben wir einen frühen Fall von Kirchenrecht. Ausschluss aus der Gemeinde, eine auch für Gott verbindliche Aufhebung der Gemeinschaft – das ist starker Tobak und passt nicht so wirklich zu dem Bild, was wir uns von Jesus gemacht haben.

Bedenkenlos hat Jesus sich mit Zöllnern und Sündern an einen Tisch gesetzt, man nennt ihn ihren Freund. Wie hätte er den Zöllner als Beispiel für eine Person anführen können, mit der seine Jünger keine Gemeinschaft mehr haben dürfen?

Matthäus, der zwischen 80 und 100 nach Christus sein Evangelium für Christen schreibt, die weitgehend aus dem Judentum stammen, nimmt hier einen der ersten Versuche einer christlichen Gemeinde auf, in Anlehnung an die bestehende Praxis den Willen Gottes für die eigene Gemeinschaft rechtlich festzuschreiben: Ein früher Fall von Kirchenrecht.

Die aus dem Judentum stammenden Christen kannten natürlich die Weisungen ihrer heiligen Schrift: In der

Joachim Göbel, Dompropst, Paderborn

Lesung haben wir gerade gehört, was der Prophet als Regel vorgibt. Es ist eine alltägliche Binsenweisheit: Ein Vergehen schadet nicht nur dem Täter. Es schadet auch der Gemeinschaft. Die meisten Familien kennen das.

Der Sünder stellt sich gegen Gott. Der will eine „heile“ Welt, in der Menschen miteinander das Heil suchen und in ihm finden können. Die Sünde erschwert das, macht es manchmal unmöglich, weil sie Liebe zerstört und Vertrauen erschwert.

Wer zum Vergehen des Bruders und der Schwester schweigt, der ist verantwortungslos, macht sich mitschuldig. Denn sehenden Auges lässt er den Schuldigen ins Verderben laufen. Sorge umeinander sieht anders aus.

Es geht also nicht in erster Linie darum, zurecht zu weisen, auszuschließen, zu strafen. In erster Linie geht es darum, zurück zu gewinnen. Genau betrachtet ist das der Weg, den Jesus gegangen ist. Und dieser Weg ist eben mehr als bloßer „Respekt“, als Achtung vor einer Person, weil sie eben ein Mensch ist.

Trotzdem erscheint uns diese Regel seltsam. Wie kann man jemanden zurückgewinnen wollen, den man aus der Gemeinde ausschließt? Das ist das Anstößige. Ist das die Liebe, die Jesus meint, Barmherzigkeit, die er gepredigt und gelebt hat?

Ja, das ist sie. Jesus war dieser Meinung, und so hat die frühe Gemeinde ihn in diesem frühen Fall von Kirchenrecht wohl richtig verstanden, dass man erst umkehren müsse, bevor man Vergebung erlangen kann. Und zwar eine Vergebung, die man zuerst sich selbst gewährt und dann von den anderen zugesprochen bekommt.

Es ist fahrlässig, dem anderen die Einsicht in die eigene Schuld zu ersparen. Und das letzte Mittel, um einem gänzlich uneinsichtigen Menschen klar zu machen, dass er falsch liegt, ist, ihn vor die Tür zu setzen.

Soweit die Theorie – die manchem grau und langweilig erscheinen mag. Die Praxis ist weitaus schwieriger. Denn kaum etwas ist so kompliziert im Umgang von uns Menschen untereinander, wie einem anderen die Wahrheit so zu sagen, dass er sie auch annehmen kann.

Joachim Göbel, Dompropst, Paderborn

Da hat fast jeder von uns schon ganz üble Erfahrungen machen müssen. Weil uns jemand mit unverhohlener Schadenfreude unsere Fehler um die Ohren gehauen hat. Oder weil unser eigener Versuch, jemanden auf sein Fehlverhalten hinzuweisen, gründlich danebengegangen ist.

Wir bleiben also fürs Erste beim ersten Schritt der Gemeinderegeln: Weise den sündigen Bruder unter vier Augen zurecht! Wie macht man das am besten? Ein Beispiel hilft uns, der grauen Theorie etwas Farbe ins Gesicht zu zaubern:

Eine uralte Erzählung der sogenannten „Wüstenväter“ ist überliefert:

*Von Ammonas, der Bischof geworden war, wird folgende Geschichte erzählt: Eines Tages kam er in ein Dorf, in dem die Leute schwer aufgebracht sind, weil der Mönch, der am Berg wohnt, eine Frau zu sich hereinlässt. Dieser Mönch hat schon lange einen schlechten Ruf.*

*Die Leute bestürmen den Bischof Ammonas: Jetzt bist du da, jetzt muss du der Sache ein Ende bereiten. Das ist ja ungeheuerlich, was sich auf dem Berg da oben*

*abspielt! Also stapft der Alte den Berg hinauf, die gesamte Dorfbevölkerung hinter ihm her. Ammonas ist als erster oben an der Hütte.*

*Als der Mönch die Leute kommen sieht, packt ihn die Panik und er steckt die Frau kurzerhand in ein Fass. Als der Bischof in die Hütte kommt, durchschaut er die Situation blitzschnell. Er setzt sich sofort auf das Fass, winkt die Leute herein und sagt: Jetzt durchsucht die Hütte, sucht die Frau! Als sie sie nicht finden, sagt er: So, jetzt kniet nieder und bittet Gott um Verzeihung, dass ihr dem Bruder so übel nachgeredet habt!*

*Als sie weg sind, geht er zu dem Mönch, nimmt ihn bei der Hand und sagt: Bruder, gib auf dich acht!*

In einer Geste und einem Satz bekommt ein Verlorener seine Würde, sein Ansehen zurück. In einer Geste und einem Satz wird einer Verlorener zurückgewonnen.

Respekt, Herr Bischof!

Frühe Fälle von Kirchenrecht muss man erklären. Gute Geschichten nicht. Geben wir auf uns acht! Und vor allem aufeinander.